

Gewerkschaftliche Kulturpolitik in unserer Zeit

„Aus unserem unermüdlichen Kampf entsprang unendlicher Segen für Millionen Menschen. Wir stritten um Arbeitslohn, Arbeitszeit und Arbeitsrecht. Alles sehr materielle Tatsachen unseres Lebens- Aber Lohnerhöhung, Arbeitszeitverkürzung und besseres Arbeitsrecht brachten Sonne, Licht und Luft, sie brachten Sicherheit, Ordnung und Sauberkeit, sie brachten Geist und Sittlichkeit, sie brachten Kultur ins Dasein der Schaffenden und also in unsere Zeit. Wir führten einen kulturellen Kampf.“

Hans Böckler in Goslar
am 2. Juni 1950

Man sagt gemeinhin, Müßiggang sei aller Laster Anfang. Das mag häufig wahr sein. Es ist aber sicher ebenso wahr, daß Mußezeit die Voraussetzung aller Kultur ist. In diesem Sinne ist der Kampf der Gewerkschaften um Freizeit für die Schaffenden eine Kulturtat allerersten Ranges. Und wenn gelegentlich, z. B. auch bei *Christian Fette*, die Forderung nach einem Kulturlohn, d. h. einem Lohn, der Teilnahme am Kulturleben ermöglicht, aufklingt, so ist damit erwiesen, daß die Gewerkschaften nicht nur den Raum freigekämpft haben, der Voraussetzung für jede kulturelle Teilhaberschaft ist, sondern sich nunmehr auch bewußt eine kulturpolitische Aufgabe stellen.

So war es denn nur folgerichtig, wenn der Münchner Gründungskongreß des DGB 1949 zu den beiden klassischen Aufgabengebieten der Gewerkschaften, der Sozial- und der Wirtschaftspolitik, die *Kulturpolitik* als drittes hinzufügte.

Zu allen Zeiten ihres Bestehens haben die Gewerkschaften Büchereien unterhalten und Bildungsveranstaltungen mannigfacher Art durchgeführt. Ihre Erziehung zur Solidarität und zur Tariftreue müssen als unmittelbar sittliche Leistungen anerkannt werden, die um so bedeutender sind, als sie an den Parias der Gesellschaft vollbracht wurden.

Mit dem Betriebsräte- und Arbeitsrecht, der modernen Sozialpolitik und der gesellschaftswissenschaftlichen Begründung gewerkschaftlicher Forderungen wurden die eigenen Bildungsstätten der Gewerkschaften (IG- und DGB-Schulen) immer notwendiger. Gewerkschaftliche Bildung wurde wichtigste Voraussetzung erfolgreicher Gewerkschaftsarbeit.

Im vergangenen Jahrzehnt aber wandte die Gewerkschaftsbewegung ihr Gesicht auch der Allgemeinbildung der Gewerkschafter zu, d. h., sie begnügte sich nicht mehr mit der speziellen Bildung, die der gewerkschaftliche Kampf unmittelbar erfordert. So kam es zu den Ruhrfestspielen, zu „Leben und Arbeit“ und zu all den Entschließungen, die die DGB-Kongresse seit 1949 zu Fragen des öffentlichen Schulwesens angenommen haben. Daß in den meisten Fällen Entschließungen, die von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft angeregt waren, auf ausdrückliches Bitten des Bundesvorstandes, dann als Vorstandsentschließung dem Kongreß zuzingen, möge einmal mehr beweisen, daß der DGB im ganzen dadurch anzeigen wollte, daß diese Fragen des öffentlichen Bildungswesens keine besondere Angelegenheit der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, sondern ein allgemeines Gewerkschaftsanliegen darstellen.

Das angebrochene Zeitalter der Automation und der Atomenergie stellt die Frage nach der Kulturpolitik der Gewerkschaften als ein noch weiteres und brennenderes Problem. Die Hauptmotive der Gewerkschaftsbewegung, auch Kulturpolitik zu betreiben, waren in der Vergangenheit Streben nach sozialer Gerechtigkeit (Brechung aller Bildungsprivilegien) und der Wille, der eroberten Freizeit den denkbar größten menschlichen Wert zu geben. Jetzt aber, in unserer Zeit, erhält diese Kulturpolitik zwei neue Antriebe. Der erste ist gesellschaftlicher und der zweite im engsten Sinn kultureller Art.

Peter Drucker, Hochschullehrer für Management an der Universität New York, schreibt in seinem 1957 herausgegebenen Buch „Die nächsten 20 Jahre“: „Es scheint

mir aber, als ob das größere Problem, das diesem Thema zugrunde liegt, für Europa unmittelbare Bedeutung hat. Denn auch dort erfordert die Entwicklung der modernen Industriegesellschaft eine ungeheure Anhebung des Bildungsniveaus — sowohl zahlenmäßig als auch qualitativ. Das Problem, einer großen Anzahl von Menschen eine qualitativ hochstehende Ausbildung zu geben, wird deshalb unweigerlich auftauchen . . . “ Es ist bereits eine Binsenwahrheit geworden, daß die Völker, die nicht rechtzeitig ihr Bildungs- und Ausbildungswesen im Hinblick auf die Anforderungen einer automatisierten und mit Atomenergie ausgestatteten Wirtschaft erheblich ausweiten, den Anschluß an die Entwicklung verpassen und nicht nur ungebildete, sondern auch arme Nationen zu werden drohen. Wie die erste industrielle Revolution gebieterisch forderte, daß jeder Arbeiter lesen, schreiben und rechnen könne, und damit die Geburtshelferin unserer Volksschulen wurde, so erfordert die angebrochene zweite industrielle Revolution eine *höhere Bildung für alle*, ohne die das betroffene Volk aus der Reihe der Nationen mit moderner Wirtschaft ausscheiden und in die Gruppe der unterentwickelten Völker absinken muß.

Gewerkschaften können sich aber keinesfalls darauf beschränken, für die erforderliche höhere Bildung des Menschen als Produzenten einzutreten. Da für sie der Mensch das Maß aller Dinge ist, muß es ihnen in gleicher Weise um den künftigen Konsumenten, Staatsbürger, Kulturträger und, last, not least, den Menschen als sittliches Wesen gehen. Sie dürfen sich unter gar keinen Umständen damit begnügen, die rechtzeitige und hinreichende Heranbildung eines technischen, mathematisch-naturwissenschaftlichen Nachwuchses zu fordern. Der technische „Fachidiot“ ist ein verkümmerter Mensch und eine politische Gefahr. Daher muß es ein zentrales Anliegen der gewerkschaftlichen Kulturpolitik in unserer Zeit sein, auf ein Schul- und Bildungswesen zu drängen, das den höher gebildeten Menschen zum Ziel hat, was durchaus einschließen kann, die erforderliche Zahl von technisch gebildeten Spezialisten herauszustellen.

Die bange Frage, ob unser heutiges Erziehungs- und Bildungswesen diesen Anforderungen genügt, wird heute in breitester Öffentlichkeit diskutiert. Es ist nicht übertrieben, zu behaupten, daß unser Bildungswesen, das in seinen Grundzügen noch aus der Wilhelminischen Zeit stammt, eine Postkutsche im Zeitalter der „Sputniks“ und „Explorers“ darstellt, und diese Postkutsche ist obendrein arg defekt. Wir alle wissen um die bewegten Klagen über unzureichende Spielplätze für unsere Kinder, ungenügende Kindergärten, das Elend der überfüllten Klassen, des Schichtunterrichts, des fehlenden Schulraums, des Mangels an Lehrernachwuchs an unseren allgemeinbildenden Schulen, um die Kargheit und Enge unserer Hochschulen, um die gefährlichen Lücken unseres berufsbildenden Schulwesens, um die Sorgen unserer Erwachsenenbildung. Und wir alle wissen auch um die Flut von unterentwickelten Talenten, die in der veralteten Organisation unseres öffentlichen Schul- und Bildungswesens nicht zur Entfaltung gelangen können.

Unser Volk hat eine Reihe großer Aufgaben mit großen Mitteln herzhaft angepackt. So kam es zum sozialen Wohnungsbauprogramm, zum Lastenausgleich, zur Rentenreform, zum „Grünen Plan“ für die Landwirtschaft. So kam es zu dem Wiederaufbau der Bundeswehr, für den Jahr für Jahr Milliarden über Milliarden zur Verfügung stehen sollen; so wird es auch schließlich zum 10-Jahres-Programm für den Wiederaufbau und Ausbau des deutschen Straßennetzes kommen.

Nichts aber wäre dringender, als mit ähnlicher Großzügigkeit und, das soll nicht verschwiegen werden, mit ähnlichem Aufwand an Mitteln das Schul- und Bildungswesen in der Bundesrepublik zeitgemäß, d. h. *zukunftsgemäß* auszubauen. Wir bedürfen — bei Strafe der Verelendung — eines „Goldenen Planes für die deutsche Jugend“, wenn wir nicht unsere gesellschaftliche Zukunft gefährden und die Jugend von heute hilflos einer Welt des Reklame- und Propagandaterrors in verkümmernder Berufsarbeit ausliefern wollen.